Ein Traum in Erdbeerfolie

von Marco Wilms

Fast zwanzig Jahre dauerte es, bis ich einen Film über die wilde Welt meiner DDR Jugend machen durfte. Ein ironischer Film über eine unangepasste, bunte, aufmüpfige Parallelwelt, passte vorher nicht ins triste DDR Bild. Jetzt, zwanzig Jahre nach dem Mauerfall, haben wir eine ostdeutsche Bundeskanzlerin, der Kapitalismus ist in der Krise, und die normale, absurde DDR- Realität erscheint uns ohnehin wie ein Filmset.

Das Leben meiner Generation spaltet sich in zwei fast gleiche Hälften: Ein halbes Leben in der DDR, die andere Hälfte im wiedervereinigten Deutschland.

Mit diesem Gefühl habe ich auch meinen Dokumentarfilm gedreht: Ein verwunderter Blick aus der zweiten Hälfte auf die erste Hälfte des Lebens.

Ich war ein krummes Bäumchen inmitten der heilen Welt des sozialistischen Kollektivs. Zu frech, zu individualistisch. Damals war das keine Tugend. Sehr anschaulich malte die Direktorin meiner Schule mit diesem Bäumchen meinen subversiven Charakter an die Schultafel. Das war in den 1970er Jahren in Ostberlin, im Plattenbauviertel Frankfurter Allee Süd, gleich neben dem Ministerium für Staatssicherheit. Die alte Stalinistin erklärte vor der Klasse, dass es ihre Pflicht war, dieses krumme Bäumchen gerade zu biegen, zu einem sozialistischen Kollektivmitglied zu formen.

Foto: Jürgen Hohmuth

Marco Wilms mit Models in der BerlinaleLounge, 2009

Es ist ihr gründlich misslungen. Ich wurde das, was die Stasi „negativ, dekadenter Jugendlicher" nannte. Dazu gehörte nicht viel. Ein Volkspolizisten-Witz zu viel, ein paar selbst geschneiderte, exzentrische Klamotten, ein bisschen Glitzerspray im Haar, und fertig war der Klassenfeind.

Vielleicht hätte mich die folgende Verbannung in die zermürbende Produktion des VEB Schreibfeder auch zu einem nützlichen Rädchen unseres Arbeiter- und Bauern-Staates deformiert – wäre ich nicht eines Nachts in einer Friedrichshagener Kellerdisko als Model entdeckt worden. Dressmen hieß das in der DDR. Die DDR erfand für alle Anglizismen neue Namen, um sich vom faulenden, parasitären Kapitalismus abzugrenzen. Der Hamburger hieß Grilletta, ein Hot Dog – Ketwurst, und Jeans hießen Cottino, Boxer oder Wisent...

Ich wurde staatlich zertifiziertes Model der Herren-Oberbekleidung (HOB) des Modeinstituts der DDR.

Nach meiner Entdeckung als Dressmen schickten sie mich gleich am nächsten Tag auf eine Modenschau. Niemand sagte mir vorher, was man als Model so machen soll, dabei hatte ich keinerlei Ahnung. Also imitierte ich einfach die Mädchen, was ein Desaster war.

Es gibt Leute im Westen, die denken, dass wir in der DDR alle in Uniformen herumliefen. Was natürlich nicht stimmt, denn es gab das Modeinstitut der DDR, das die Kleidung für den neuen sozialistischen Menschen kreieren sollte.

Das Modeinstitut sollte die gesamte Bekleidungsindustrie mit seinen tollen Ideen anleiten. Nur leider fehlte in der Produktion dann das passende Material, oder die Klamotten kamen erst nach fünf Jahren Planwirtschaft endlich auf den Ladentisch und waren dann nicht mehr ganz up to date.

Ein Volkspolizisten-Witz zu viel, ein paar selbst geschneiderte, exzentrische Klamotten, ein bisschen Glitzerspray im Haar, und fertig war der Klassenfeind.

Die Mode, die wir vorführten, war eine Phantasiewelt. Es gab sogar Modezeitschriften wie die *Sybille*, die keine Klamotten verkaufen wollten, sondern die Poesie eines sinnlichen Ideals zelebrierten. Es ging um Kunst, um die Kunst des Lebens, ohne die Sorge im Hintergrund, dass es sich rechnen muss.

Als freischaffender Dressmen war ich endlich dem sozialistischen Einheitsgrau im Gleichschritt entronnen. Viele Models waren Künstler, Fotografen, studierte Mathematiker. Nach und nach öffneten sich mir immer mehr geheimnisvolle Türen in die Phantasiewelt Ostberlins. Andere Models schleppten mich in den Mode-Underground des Prenzlauer Bergs. Hier

Foto: Sven Marquardt

Allerleirauh-Fashionmodel Domenique aus dem Film „Comrade Couture – Ein Traum in Erdbeerfolie"

gab es Modemacher wie „Chic, Charmant und Dauerhaft", die grandiose Kollektionen aus Erdbeerfolie, Leichensäcken und Duschvorhängen improvisierten.

Oder das legendäre Modetheater „Allerleirauh". In opulenten Inszenierungen mit hunderten Kreationen aus Schuhoberleder erschufen sie sich komplett eine eigene Parallelwelt.

Hier durfte, ja sollte man individuell sein und auffallen. Eine wilde freie Welt. Vor allem von dieser Parallelwelt erzählt mein Film „Ein Traum in Erdbeerfolie". Alles, was vorher falsch war, passte auf einmal.

Mit dem Untergang der DDR war auch meine Modelkarriere zu Ende, ich musste mir mein Brot mit harter Arbeit verdienen.

Ich wurde Regisseur und drehte einen Film über das Lebensgefühl der Ostberliner Mode-Undergrounds. Eine Nischenwelt, in der man leben konnte wie im Musikclip.

Es ging mir im Film vor allem um dieses einzigartige Lebensgefühl meiner DDR-Parallelweltgeneration.

Im Schatten der Mauer ließ man uns Narren relativ unbehelligt herumkaspern. Die älteren Herren von der Stasi waren völlig überfordert und mühten sich, die feindlich dekadenten Jugendgruppen anhand ihrer Frisuren als Punks, New Romantiks, Grufftis etc. zu erkennen. Aber sie wussten nicht, wie sie die schillernde Truppe, in der es gar nichts Konspiratives gab, denn alles war offen, nun „zersetzen" sollten.

Wir Models hatten ein schönes Leben. Inmitten der grauen Gleichmacherei und Normung der Diktatur konnten wir in der Nische bunter und freier sein als jemals wieder in unserem Leben.

Es war sehr einfach, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Mieten waren niedrig, das tägliche Brot kostete nur Pfennige. Geld hatte keinen Wert. Das war die absurde Welt des real existierenden sozialistischen Experiments. Ohne die Subventionierung des alltäglichen Lebens hätte die Parallelwelt nie so aufblühen können. Und deshalb ist sie auch nach der Wende mit der DDR verschwunden.

In einer Welt gelebt zu haben, in der Geld keine Rolle spielte, hat unsere Wertvorstellungen bis heute geprägt, auch wenn wir uns jetzt mit dem Gegenteil auseinandersetzen müssen.

Es war ein harter Prozess, zu lernen, das alles, was man tut, sich auf einmal rechnen und verkaufen muss. Zu DDR Zeiten arbeiteten Künstler und Schriftsteller als Pförtner, Hausmeister und Friedhofswärter. Das war kein sozialer Abstieg – im Gegenteil. Unbehelligt vom Arbeitszwang zum Wohle der Arbeiter- und Bauernmacht, hatten sie Zeit für die wichtigen und schönen Dinge des Lebens: malen, schreiben, nachdenken, feiern.

Ein bisschen Sehnsucht nach der wilden Jugend war schon dabei, als ich den Film begann. War zwanzig Jahre nach dem Fall der Mauer noch etwas davon übrig? Und vor allem: Konnte man damit heute überhaupt noch etwas anfangen?

Premiere des Filmes war auf der Berlinale. Jetzt läuft er in den Kinos, auf Filmfestivals in Rio de Janeiro, London, Montreal, Taipei, Vilnius, Rom und Lausanne und ich bin gespannt auf die Reaktionen der Comrades aus aller Welt. ■

Hier gab es Modemacher wie „Chic, Charmant und Dauerhaft", die Kollektionen aus Erdbeerfolie, Leichensäcken und Duschvorhängen improvisierten.

Facebook Website: Ein Traum in Erdbeerfolie – Comrade Couture